

Dresdner öffnen ihre Fotoalben

# **DRESDEN** **von 1920 bis 1989**

JÜRGEN RICHTER

Urheberrechtlich geschütztes Material

© edition Sächsische Zeitung  
SAXO Phon GmbH • Ostra-Allee 20 • 01067 Dresden  
www.editionsz.de

Alle Rechte vorbehalten • 1. Auflage Oktober 2014

**SATZ & GESTALTUNG** Tom Winter  
Dresdner Verlagshaus Technik GmbH

**DRUCK** WDS Pertermann GmbH

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

**TITELBILD** Die Idylle mit weidenden Schafen vor der Frauenkirche täuscht. 1957, als die Aufnahme entstand, wurde mit voller Kraft am Wiederaufbau Dresdens gearbeitet.

Foto: Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. Deutsche Fotothek/  
Walter Möbius

**ISBN** 978-3-943444-42-1

|                                       |     |
|---------------------------------------|-----|
| Vorwort                               | 5   |
| Die Letzten: Aufbaustab und Intershop | 6   |
| Ausgeknallt in der Friedrichstadt     | 10  |
| Im Plattentakt auf die grüne Wiese    | 13  |
| Die Zähmung der Ränder                | 18  |
| Unter der Kuppel unter die Haube      | 21  |
| Mit braunen Flammen in die Nacht      | 25  |
| Aufbauwille in Stein und in Bronze    | 27  |
| Postadresse: Haus des Sozialismus     | 32  |
| Schrittmacher fürs Herz der Stadt     | 36  |
| Pulsierende Enge und Weite            | 46  |
| Fressgasse und Fresswürfel            | 63  |
| Die Bühnen der Historie               | 69  |
| Steinerne Juwelle                     | 71  |
| Monumental geplant, fein umgesetzt    | 80  |
| Mittendrin und drüberweg              | 91  |
| Straßendirigenten und Asphaltreiter   | 99  |
| Wässrige Gelegenheiten                | 103 |
| Bärenstark gebettet und gesprungen    | 108 |
| Feste: Bauen und schauen              | 115 |
| Am Schritt gehandelt                  | 126 |
| Talblick statt Weitblick              | 136 |



# VORWORT

Zwei bronzene Wappentiere flankieren seit dem 1. Oktober 1910 den Festsaaleingang „Goldene Pforte“ des Dresdner Rathauses. In ihren Tatzen halten die Löwen Schilde mit Sprüchen, quasi als gedankliche Begleitung der Abgeordneten auf ihrem Weg zu den Sitzungen im Plenarsaal: „Der ist kein Bürger, der die eigne Sache vergißt nicht in der Not des Allgemeinen“ und: „Willst Du was schaffen, tu es nicht ohne Rat, doch vorwärts bringt Dich nur die frische Tat“. Die alten Griechen hatten drei kurz gefasste Gebote: „Ehre die Götter, hilf deinen Freunden und verschönere die Stadt.“ Unzählige Dresdner nehmen nach der furchtbaren Zerstörung vom 13. Februar 1945 trotz deprimierender Zustände in der Stadt ihr Herz in beide Hände und beginnen auf 15 Quadratkilometern Ruinenfläche mit der Beräumung, um ihr Elbflorenz wieder aufzubauen. Seit 1952 steht unmittelbar vor den beiden Rathauslöwen ein ungewöhnliches Denkmal, den Menschen dieser ersten Stunde gewidmet. Die überlebensgroße Trümmerfrau blickt nach Osten. Dort ist die Stelle des Neubeginns: Im April 1951 wird an der Grunaer Straße der Grundstein für die ersten neuen Wohnhäuser gelegt. Im Mai 1953 beginnt der Neuaufbau des unmittelbaren Stadtzentrums. Die Lethargie ist überwunden, das Leben zurückgekehrt. Bereits 1949 hat die Stadtverwaltung mit Genehmigung der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland den ersten Nachkriegsstadtführer herausgegeben. Das 375-seitige „Dresdener Straßen- und Verkehrsbuch“ beinhaltet alle wichtigen Anschriften aus Verwaltung, Wirtschaft und Verkehr sowie eine Übersicht der kulturellen, sportlichen und allgemeinen Einrichtungen, ergänzt durch zehn doppelseitige Straßenkarten. 1970 dann beginnt mit Leuben die Ära der Plat-

tenbauten. Bis zur Wende 1989 werden auf 20 großen Standorten mehr als 60.000 Neubauwohnungen errichtet. Das politische Ereignis, das zum Ende der DDR führt, rettet andererseits so manches Stadtviertel mit viel Altbausubstanz vor dem Plattmachen. Einen ungläubigen Schauer jedoch rufen die Pläne hervor, die, Ende der 60er-Jahre vorgestellt, Dresdens geplante Zukunft zeigten. Von den später so bezeichneten „Goldenen Zwanzigern“, jener nur drei Jahre währenden wirtschaftlichen Blütezeit ab 1926, bis zum Ende der DDR 1989 soll sich der Bogen in diesem Buch spannen. Wer hat diese Zeit wie erlebt und weiß Interessantes darüber zu erzählen? Dies war 2002 eine an die Dresdner gerichtete Bitte in ihren Fotoalben und anderswo zu kramen und über das Werden und Wachsen der Heimatstadt aus ganz persönlicher Sicht zu berichten. Die Resonanz erbrachte bis Mai 2008 rund 410 Einsendungen mit weit über 7.600 privaten Dokumentationen. Mehr als 1.500 davon wurden – deutschlandweit einmalig – in sechs Büchern der editionSZ (von „Dresden in den 20er Jahren“ bis „Dresden in den 80er Jahren“) verewigt. Nachfolgend eine überarbeitete und ergänzte Zusammenfassung der spannendsten Geschichten um Dresdens Geschichte.

# AUSGEKNALLT IN DER FRIEDRICHSTADT

1929 – 1949 – 1989. Drei Jahreszahlen, die für Dresden besondere historische Relevanz haben. Beginnen wir mit der jüngsten: Am 9. August 1989 zerfällt erneut ein lauter Knall die relative Stille der Friedrichstadt. Auf der Nordseite der Schäferstraße, stadtauswärts rechts, wird das letzte von 13 Häusern dieser Reihe, erbaut im 19. Jahrhundert, dem Erdboden gleichgemacht. Noch ahnt kein Friedrichstädter, dass sein Stadtviertel zum geschichtsträchtigen Ort werden soll. Denn diese Sprengung im Mai '89 zum systematischen Abbruch von Altbausubstanz wird die letzte in Dresden sein. Die Wende ein paar Monate später, bewahrt weitere Flächen der Friedrichstadt sowie auch Gebiete in Löbtau und Pieschen und vor

allem in der Äußeren Neustadt vor dem Abriss. Am 3. November 1975 hatte mit der Sprengung des Hinterhauses Berliner Straße 32 das „Komplexbauvorhaben Modernisierung Friedrichstadt“ begonnen. Nach dem Grundsatz „Sicher, trocken, warm“ sollen zunächst 600 Wohnungen der zu 70 Prozent um die Jahrhundertwende erbauten Häuser rekonstruiert und modernisiert, also mit Zentralheizung, Warmwasseranschluss, Bad oder Dusche und Inntoilette ausgestattet werden. Eine Anzahl alter Häuser mit 1.700 Wohnungen soll durch Neubauten mit etwa 2.400 Wohnungen ersetzt werden. Grundlage dafür ist ein Beschluss des Rates der Stadt vom 30. September 1968. Er sieht vor, den Stadtteil Friedrichstadt im Bereich von Fried-



So sah es an der Kreuzung Schäferstraße/Löbtauer Straße/Weißeitzstraße in den 60er-Jahren aus. Weil die südwestliche Friedrichstadt zum größten innerstädtischen Neubaugebiet werden sollte, wurden die alten Häuser beiderseits der Schäferstraße weggesprengt; auch das historische Herberghaus vor rechts, das Denkmalschützer vergeblich versucht hatten zu erhalten. Neubauten entstanden dann nur auf der linken Seite, die rechte blieb durch Baustopp unbebaut.  
Foto: Rolf Uhlig

richstraße, Waltherstraße, Berliner Straße und Weißeritzstraße dank seiner Zentrumsnähe und der Nähe zu wichtigen Betrieben und Einrichtungen sowie zu den Sport- und Freizeitmöglichkeiten im Ostragehege zum größten Modernisierungsgebiet Dresdens zu erheben. Aber erst vierzehn Jahre später, ab 23. Februar 1973, wird das Modell der neuen Friedrichstadt im Plenarsaal des Rathauses vorgestellt. Demnach sollen sich für 6.000 Bewohner des Viertels durch Neubauten, Modernisierung und Instandsetzung die Wohnverhältnisse spürbar verbessern. Das betrifft die Berliner Straße sowie Schäferstraße, Weißeritz- und Friedrich-

straße. Entlang der stadtauswärtigen linken Seite der Schäferstraße sollen sechs Stockwerke hohe WBS (Wohnungsbauserie)-70-Neubauten, als Pendant auf der rechten Seite vier zehngeschossige Hochhäuser entstehen. Häuser dieser Größe sind in paralleler Bebauung zur Weißeritzstraße auch zwischen der Friedrichstraße und der Seminarstraße und zwischen dieser und der Wachsbleichstraße sowie von hier bis zur Schäferstraße vorgesehen. Zwei neue Schulen und zwei Kaufhallen und Geschäfte in den Erdgeschossen der Hochhäuser vervollständigen das künftige Gesicht der Friedrichstadt. 17-geschossige Punkthochhäuser am



Licht und Schatten in der Schäferstraße 1986. Obwohl sich einige Häuser in einem baufälligen Zustand befinden, boten sie noch ein Dach über dem Kopf. Deshalb schrieben einige Friedrichstädter an ihre Haustüren: „Nicht plündern – Haus ist noch bewohnt!“ Foto: Edith Pufe

Beginn und am Ende der Schäferstraße müssen im April 1975 auf Weisung aus Berlin aus den Plänen wieder gestrichen werden.

Nach der Sprengung des Hinterhauses startet in der Berliner Straße 34 und 36 der erste Bauabschnitt. Der umfasst mit den Nummern 8 bis 36 sowie der Behringstraße 11, 13, 14 und 16 insgesamt 18 Gebäude mit 216 Wohnungen. Bei der Fertigstellung im September 1977 sind es durch Grundrissveränderungen 227 Wohnungseinheiten geworden. Und die haben mit den vorherigen Wohnungen fast nichts mehr gemeinsam. Dank neuer Wasserleitungen und Entwässerungssysteme gibt es eingebaute Bäder oder Duschen, und statt Plumpsklo im Treppenhaus WCs in den Wohnungen. Durch Anschluss an das Fernwärmenetz fließt warmes Wasser aus dem Hahn. Was heute längst Standard ist, war für viele Dresdner, die sich in der

nicht zerbombten und nicht gänzlich verfallenen Wohnsubstanz irgendwie eingerichtet hatten, ein erstrebenswertes Novum. Denn diese Wohnungen gehören in jener Zeit zu den knapp 43 Prozent aller Dresdner Wohnungen, die mit Warmwasser, und zu den 25 Prozent, die mit Fernheizung ausgestattet sind. Im Mai 1976 werden in der Berliner Straße 34 und 36 die ersten voll modernisierten Wohnungen übergeben, zehn Jahre später, am 4. April 1986, überreicht OB Wolfgang Berghofer in der Schäferstraße die Schlüssel an die ersten Mieter einer neu gebauten Wohnung in einem sechsgeschossigen Plattenbau. Das eigentliche Vorhaben, die Friedrichstadt zum größten innerstädtischen und damit nicht auf grüner Wiese geplanten Plattenbaugbiet zu entwickeln, ist mit der Wende 1989 erledigt.



Nur ein paar Quadratmeter Grün, auf die wie hier im Hinterhof der Wachsbleichstraße 19 in den 80er Jahren die Sonne scheint. Da wird der Wäschetrocknungsplatz zum Treff für gemütlichen Plausch und den Austausch von Häkel- und Strickanleitungen.

Foto: Edith Pufe



# IM PLATTENTAKT AUF DIE GRÜNE WIESE

Die Johannstadt hat es am schlimmsten getroffen. Durch den Bombenangriff im Februar 1945 wurden 90 Prozent des Stadtteils völlig zerstört. Auch hier wird der Wiederaufbau zentral geplant; er beginnt 1969 an der Gerokstraße/Striesener Straße mit 2.500 Wohnungen. Der offizielle Startschuss für die vorgesehenen großen Neubaugebiete in Plattenbauweise fällt aber erst am 16. Dezember 1970 an der Zamenhofstraße in Leuben. Hier wird das erste 15-geschossige Wohnhochhaus schlüsselfertig übergeben. Bis 1974 entstehen in Leuben fast 3.500 neue Wohnungen im bis dahin größten Neubaugebiet auf grüner Wiese. Und der Leubener Standort wartet gleich mit vier Rekordern beziehungsweise Neuheiten im gesamten Bauwesen der DDR auf. Zum Ersten realisiert die Taktstraße 4 des VEB Baukombinat Dresden 1971 innerhalb der damaligen Wohnungsbauserie IW 66 die 50-Tage-Technologie. Das heißt, ein fünfgeschossiges Haus mit 80 Wohnungen wird in 50 Tagen rohbaufertig, in 77 Tagen ein elf-, und in 110 Tagen ein 15-geschossiges Hochhaus errichtet. Zum Zweiten: Beim Bau der drei 20-klassigen Schulen unterbieten die Dresdner Bauarbeiter in Leuben die Bauzeit von projektierten 33 Monaten je Einrichtung um 13 Monate. Zum Dritten: Zum ersten Mal wird an der Straße Am Dahlienheim im Februar 1972 ein dreigeschossiger Kindergarten für 180 Kinder in Raumzellenbauweise eingeweiht. Und zum Vierten: Am 6. Oktober 1972 öffnet an der als zentrale Achse angelegten Zamenhofstraße eine Stahl-Leichtbauhalle mit 17.000 Quadratmetern Fläche: Die 3,8 Millionen Mark teure Versorgungseinrichtung hat 100 Mitarbeiter, die sich um 265 Meter Regale und je 12 Kühlregale und Tiefkühltruhen sowie einen Extrastand für Kaffee, Zeitungen und Tabakwaren und um die zehn Kassen außerhalb der Einkaufsfläche kümmern.

Auch mit der sofortigen Barauszahlung bei Pfandflaschenabgabe ist die Leubener HO-Kaufhalle die modernste im Bezirk Dresden und eine der größten DDR-weit.

Dresden im Januar 1971: Der jüngsten Volkszählung zufolge leben in der Stadt 504.431 Menschen, 222.548 davon sind männlichen, 281.883 weiblichen Geschlechts. Von je 100 Dresdnern sind 20 im Kindes-, 24 im Rentenalter, 202.079 Männer und Frauen stehen in einem Arbeitsverhältnis. Von den 211.576 Dresdner Haushalten verfügen jeweils 100 über 48 Waschmaschinen, 52 Kühlschränke und 60 Fernsehgeräte. Fünf Jahre später beträgt der Ausstattungsgrad 68 Waschmaschinen, 84 Kühlschränke und 86 Fernsehgeräte. Ab 28. April 1972 profitieren viele junge Dresdner von der staatlichen Gewährung eines zinslosen Ehekredits von 5.000 Mark, bei der Geburt eines Kindes gibt es 1.000 Mark dazu. Ab 1976 winken ein Kredit von 5.000 Mark für die Suche nach Wohnraum und noch mal 5.000 Mark zur Ausstattung des neuen Heims. Sind Anfang der 70er-Jahre mit 26,5 bzw. 24,6 Prozent aller Einwohner die Stadtbezirke Nord und Ost die beliebtesten Wohngegenden, liegen Mitte mit 18,1, West mit 16,0 und Süd mit 14,8 Prozent deutlich darunter. Den einzigen Bevölkerungsrückgang gegenüber der Volkszählung von 1964 gibt es im Stadtbezirk West. Die Gegenden mit hohem Anteil an sehr alten Bauten sind in einem beklagenswerten Zustand. Dresdens Häuser sind zu fast zwei Dritteln überaltert: 43,6 Prozent des Bestands an Wohnungen sind vor 1919 erbaut, 23,5 Prozent ab da bis 1945. Die über Jahrzehnte stabil zu haltenden Mieten machen für die Eigentümer Instandhaltungen nahezu unmöglich. Je mehr Wohnungen verfallen und je mehr andererseits Ehen – auch durch den Anreiz sehr günstiger staatlicher Kredite – geschlossen und demzufolge

auch die Zahl der Kinder wächst, umso mehr wird die Suche nach Wohnraum zum Problem. Noch bis Mitte der 80er-Jahre beträgt die Zahl der nicht realisierten Wohnungsanträge 27.000, davon beinahe die Hälfte mit akuter sozialer Dringlichkeit. Die Bedingungen für die Abgabe eines Wohnungsantrages legt der Rat der Stadt Dresden fest: „Der wohnungssuchende Bürger verfügt über keinen eigenen oder nicht tauschfähigen Wohnraum, beziehungsweise wohnt er in einem überbelegten Wohnraum, der Bürger muß auf Grund eines Räumungsurteils den vorhandenen Wohnraum räumen, oder er wohnt in bauaufsichtlich gesperrtem Wohnraum.“ Auf dem VIII. Parteitag der SED wird im Juni 1971 in Berlin das ehrgeizigste Vorhaben der DDR beschlossen: In zwei Jahrzeh-

ten, bis 1991, soll das Wohnungsproblem als soziale Frage gelöst werden; das heißt, für jede (Dresdner) Familie soll es bis Anfang der Neunziger eine „sichere, trockene und warme“ Wohnung geben. Nach dem Startschuss können in der Elbestadt durch Neubau, Sanierung und Modernisierung bis 1980 annähernd 50.000 Wohnungen vergeben werden, das sind in neun Jahren mehr als in den zwei Jahrzehnten zuvor. Bis zur Wende 1989 erhöht sich die Menge neuen Wohnraums seit 1950 auf über 150.000 Einheiten. Mehr als ein Drittel davon entsteht in größeren Plattenbaugebieten auf der grünen Wiese. Aus Ruinen auferstanden – diese bauliche, geistige und seelische Leistung nach Zerstörung, Niedergang, Desillusionierung und Apathie haben die Dresdner für sich, für ihre



Kinder, für ihre Stadt vollbracht, und dass wir heute angesichts anderer Möglichkeiten mitunter lächeln über „die Platte“, schmälert die Leistung der Nachkriegsgeneration kein bisschen.

2,1 Tonnen Stahl, 19 Tonnen Zement, 64 Tonnen Kies, zehn Kubikmeter leichte Zuschlagstoffe, 23 Quadratmeter Glas, 65 Quadratmeter Fußbodenbelag, 125 Kilogramm Rohre, 25 Kilogramm Tapeten und Farben, fünf bis sechs Türen, vier bis fünf Doppelfenster, eine Wanne oder Duschkabine, 12 Quadratmeter Heizkörper, dazu Sanitärkeramik, Armaturen, Fittings, Kabel und Schalter – all dies wird Mitte der 70er-Jahre für eine Plattenbauwohnung benötigt, zweieinhalb Zimmer, 56 Quadratmeter groß und mit einem Wertumfang von 31.400 Mark der DDR. Für die Bewohner wird ein Quadratmetermietpreis je nach Wohnungsgröße zwischen 0,80 und 1,25 Mark berechnet. 1972 entwickelt die Bauakademie der DDR ein neues Wohnungsbaumodell, das von der Technischen

Universität Dresden spezialisiert wird: den bereits erwähnten Bautyp WBS 70. Im Mai 1974 hält diese neue Wohnungsbauerie mit 24 Wohnungen an der Comeniusstraße und damit in Dresden Einzug. Es gibt sie in fünf Varianten, die einem streng einzuhaltenden Wohnungsschlüssel unterliegen. So besteht ein Gebiet des komplexen Wohnungsbaus immer aus einem Prozent Einraumwohnungen, 39 Prozent Zweiraum-, 48 Prozent Dreiraum-, zehn Prozent Vierraum- und zwei Prozent Fünfraumwohnungen. Diese Aufteilung bekommt als erstes das in sich geschlossene Wohngebiet Gruna an der Bodenbacher Straße. Größtes Wohnungsbauvorhaben des Bezirkes Dresden wird Mitte der 70er-Jahre Prohlis. Das Stadtgebiet zwischen der Reicker und der Niedersedlitzer Straße, dem Langen Weg und der Dohnaer Straße ist landschaftlich sehr reizvoll. Denn mitten durch das Areal schlängelt sich der Geberbach, auf der Südseite begrenzen es ein Naturpark mit acht Meter tiefem Teich, alten

Am Rande des Prohliser Neubaugebietes wird 1979 an der Reicker Straße/Prohliser Straße ein sechsgeschossiger Wohnblock mit neun Eingängen und 144 Wohnungen gebaut. Für die Gestaltung der großen Freifläche hinter den Häusern ist keine Kapazität mehr da, also betätigen sich die Mieter selbst. Auch für die Kinder bleiben Spielmöglichkeiten lange Zeit ein Provisorium. Am 12. November 2003 wird dieser Neubaublock als erster in ganz Dresden wieder abgerissen und sein einstiger Standort zur Wiese.

Fotos: Karl-Heinz Herberger

